

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Anzeige**  
aller Art werden in der  
Steinhaus'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Post bezogen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Joh. Erb., Dorothea, 3,  
L. Lang & Co., Ann. Erb.,  
Bölg. 1; für Wien die  
Ann. Erb.; A. Oepel,  
Wollzeile 22; Haasenstein  
& Vogler I. Wallfischg. 10,  
R. Mosse, Seilerstraße 2;  
fürs Ausland Haasen-  
stein & Vogler in Berlin,  
Hamburg, Frankfurt am  
Main, Basel und Paris.  
Der Raum einer einpä-  
ttigen Garmentzeile kostet  
beim einmaligen Einrücken  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr., 2. B. erst der  
Stempelgebühr à 30 fr.

**Ersteinst**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährlich 7 fl. viertel-  
jährlich 3 fl. 50 kr. 8. B.  
Im Ausland:  
vierteljährlich 4 fl. 50 kr.  
Redakteur und Eigen-  
thümer  
Th. Steinhausen.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Begen bei Herrn Denkel & Wachner, Kaufleute; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Muhlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely in Herrn J. Wittlich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Berträge franco erbeten werden.

Nr. 259. Hermannstadt, Montag am 3. November 1873.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 2. November.

Die Befürchtung, daß die Spangen, durch die das Verhältnis der bisherigen Majorität des ungarischen Reichstages bildenden Elemente zu einander festgehalten wurde, für ihren ursprünglichen Zweck nicht mehr ausreichen und ihrer Bestimmung fernerhin zu entsprechen, sich als zu schwach erweisen können — die Befürchtung, daß das Gefüge der bisherigen Parteigestaltung zu „krachen“ beginnt und — um uns eines banalen Ausdruckes zu bedienen — aus dem Leim zu gehen droht, muß eine sehr nahe liegende sein.

Diese Ansicht kann durch die Reise des Grafen Andrássy nach Pest um einen starken Anhaltspunkt nur noch mehr bestätigt werden. Man braucht eben nicht in Budapest zu sein, sondern in welchem Punkte des Landes immer nur mit einiger Aufmerksamkeit die in den tonangebenden ungarischen Blättern zur Wiederbelebung gebrachte Bewegung der Parteigeister zu beobachten, um fast mit apodictischer Gewißheit sich zu der Annahme gedrängt zu fühlen, daß Graf Andrássy, welcher auf den Schultern der Deakpartei zu dem Posten emporstieg, den er jetzt einnimmt, theils aus persönlicher Ueberzeugung, theils aus Erkenntlichkeit der dringenden Einladung, das in seinen Jagen stark gelockerte Gefüge der Parteibündel wieder zu festigen, Folge leistete. Es muß allerdings zugegeben werden, daß Graf Andrássy in ausgezeichnetem Maße über jene Eigenschaften verfügt, die zum Gelingen seiner diesbezüglichen Aufgabe erforderlich sind. Mit voller Bestimmtheit darf doch nicht darauf gerechnet werden, daß er den Zweck seiner Pestreise vollkommen zu erreichen im Stande sein werde; denn je näher die Zeit der Eröffnung des ungarischen Reichstages heranrückt, um so deutlicher zeigt es sich, daß eine neue Parteibildung im Zuge ist. Die Conservativen haben einstweilen den offenen Kampf aufgegeben, aber ihre Bundesgenossen, die Clericalen, sind weniger zurückhaltend und führen einen Guerillakrieg gegen den Liberalismus und gegen den modernen Staat. Die Versicherung der „Magyar Politika“, daß der hohe Clerus in Ungarn eigentlich doch gar niemals gegen die Juniusrede Deak's agitirt habe, erscheint durch den im „Magyar Allam“ veröffentlichten Protest aus der Diöcese des Bischofs Schopper in einem originellen Lichte. In dem erwähnten Proteste wird haarklein nachgewiesen, daß Deak ein Feind der Kirche sei und nur dahin strebe, um die Kirche zu berauben. Zum Schlusse kommt noch eine „geistreiche“ Pointe, die in dem Sage gipfelt, daß „die Kirche ob solcher programmschwügender alter Studenten (Deak-Student) nicht in Trümmer fallen werde.“ Das clericale Organ verspricht noch weitere Protestartikel zu veröffentlichen und zwar: aus den Graner, Csanader und Raaber Diöcesen.

Das Präsidium des Clubs des linken Centrums fordert die Parteigenossen auf, je früher in der Hauptstadt einzutreffen, damit sie an der Konferenz, welche der Club noch am Vorabend des 8. November, das ist bekanntlich der Tag, an welchem der Reichstag aufs neue zusammentritt, veranstaltet wird, theilnehmen können.

Eine Pesther Correspondenz der „Mosko. Wiedmosti“ bespricht die inneren Angelegenheiten Ungarns und die Verhältnisse in der Militärgrenze in einer Weise, die für die Omladina-Partei nichts weniger als erfreulich sein dürfte. Zuerst freut sich der Correspondent über den freundlichen Empfang, welcher dem Archäologen Grafen Uwarow von Seiten seiner Pesther Jagdgenossen zu Theil geworden; er glaubt, nun sei die Zeit vorbei, wo man in jedem Russen, der nach Ungarn kam, einen Spion erblickte; am allerwenigsten aber dürfe man auf dem Gebiete der Wissen-

schaft nationale Gefühlspolitik treiben. — Die Lage der österreichischen Serben hält der Artikelschreiber für keine glänzende; doch würde ihnen Kosakenhilfe nur wenig nützen. Die Provinzialregierung der Militärgrenze erklärt das russische Blatt für ein von der Kultur laut geforderter Wert, das die unwissenden Serben aus jener Halbwildheit erlöste, in der sie durch ihr früheres Leben versunken waren. Die Verbindung der Militärgrenze mit Ungarn könnte niemals eine ernste Unzufriedenheit hervorrufen, weil diese Verbindung eine neuerliche Folge des Dualismus ist. In der serbischen Kirchenfrage, meint das russische Blatt, sei wohl Hilfe nötig, aber nicht die der Kosaken. Die Serben haben vor lauter politischem Dilettantismus die wirklichen Interessen ihrer Kirche außer Acht gelassen; sie wählen keine Bischöfe, nur um freier Politik spielen zu können. Um diesem Uebel abzuhelfen, soll Grucic der Regierung den Rath ertheilt haben, unverzüglich den Patriarchen zu ernennen. Der politische Dilettantismus — schließt der Verfasser seinen von Unparteilichkeit und genauer Kenntniß der Thatsachen getragenen Artikel — droht die ungarischen Serben zu ersticken und an den Rand des Abgrundes zu treiben.

Die herrschende Geld- und Kreditkrise wird den ersten Gegenstand bilden, mit dem der in der laufenden Woche zusammentretende Reichsrath sich befassen wird. Dr. Herbst, der Führer der Verfassungs- partei, hegt die Absicht, in der ersten beschlußfähigen Sitzung des Hauses den Antrag zu stellen auf Einsetzung eines Ausschusses, welcher sofort die wirtschaftliche Lage des Reiches in schleunige Berathung zu ziehen hätte. Die Regierung ist geneigt, diesem Ausschusse sogleich das nötige Material zu geben, wie aus dem folgenden offiziellen Communiqué ersichtlich: „Nachdem in den letzten Tagen mehrfache Minister-Konferenzen sich mit der Prüfung der finanziellen Lage beschäftigt, hat die Regierung den Beschluß gefaßt, dem Reichsrath sofort nach seinem Zusammentritte Maßregeln zu ausgiebiger Hilfeleistung vorzuschlagen. — Der Finanzminister hat seine Bereitwilligkeit erklärt, zur Durchführung der Fusionirungen und Liquidirungen auch materielle Unterstützung zu gewähren.“ Welches diese Maßregeln zur ausgiebigen Hilfeleistung sind, ist nicht gesagt. Vielleicht ist dabei an die Ausgabe von Darlehensanleihen gedacht, ein Mittel, das sich im benachbarten Deutschland wiederholt vom besten Erfolge erwiesen hat. In jedem Falle ist es ersprießlich, daß die Regierung — leider erst so spät — die Nothwendigkeit erkennt, selbst Hand anzulegen, um der allgemeinen Entwerthung Einhalt zu gebieten. Wir haben nie dafür plädiert, daß der Staat etwa der Börse zu Hilfe kommen solle, wir haben aber wiederholt unsere Stimme dafür erhoben, sagt das „N. Zeitl.“, daß der theils aus Böswilligkeit, theils aus Unfähigkeit herbeigeführten Zerfall aller Werthe, alles Credits und alles Vertrauens, durch welche die Geschäftswelt noch weit tiefer als die Börse geschädigt wurde, ein Ende gemacht werde.

Das „Vaterland“ geht nicht nur selbst zu, daß die Verfassungs- partei im nächsten Parlamente über die Zweidrittel-Majorität verfügen werde. Daran knüpft das genannte Blatt den Schluß, daß aus diesem Grunde die Abstinenzpolitik der Opposition beibehalten werden möge. Das ist die Parole, welche die Anhänger Leo Thun's und Lam-Martini's in der am 2. November in Wien zusammentretenden Föderalisten-Konferenz ausgeben werden, ohne übrigens damit einen Erfolg erzielen zu können.

Die Nachrichten, welche bis jetzt über den Ausfall der jüngsten Urwahlen in Preußen vorliegen, sind zu dürftig, um aus ihnen einen Schluß auf das Gesamtergebnis ziehen zu können. Die Städte haben fast immer liberal gewählt und Niemand hat auch jetzt daran gedacht, daß die großen Städte in den östlichen Provinzen an die Clericalen verloren gehen könnten; wichtiger sind schon die Wahlen in Köln, Krefeld und Münster; während die Ultramontanen in den beiden ersten Städten ein Drittel der Stimmen auf ihre Kandidaten vereinigten, trugen sie in

der alten Bischofsstadt Münster sogar den Sieg davon. Das sind Symptome, die jedenfalls zu ernstem Nachdenken Veranlassung geben.

Der Marschall-Präsident der französischen Republik tritt immer offener als Royalist auf. Die Antwort, welche er den Provinz-Deputationen auf ihre Versicherung, daß die Proklamirung des Königthums zu Unruhen führen würde, ertheilen ließ, gestreute den letzten Zweifel an seinen Absichten. Nichtsdestoweniger hat die Siegeszuversicht der Reichswörter in letzter Zeit einen bedeutenden Stoß erlitten. Der Abfall Raoul Duval's macht ihnen viel Kummer; derselbe hat trotz der außergewöhnlichen Anbete, die ihm von royalistischer Seite gemacht wurden, die Kopie eines Briefes an General Changarnier, worin er sich von der Sache der Royalisten lossagt, an Detrovat zur Veröffentlichung übersendet. In dem Schreiben wird ausgeführt, wie die Mittheilungen Chesnelong's seine, Duval's, Befürchtungen, daß die Restauration Gambetta's die konservativen Interessen gefährde, nur noch vermehrt haben. Dies sei der Grund, daß er sich von den Monarchisten zurückgezogen habe.

Der „Republique française“ wird unter dem 26. aus Perpignan telegraphirt: Die Garnison von Bayona machte gestern einen unvor- sichtigten Ausfall gegen die Carlisten und wurde gezwungen, sich nach einem Verluste von fünf Todten und sieben Verwundeten zurückzuziehen. Vier Carlisten wurden auf französischem Gebiete betreten und durch die Gendarmen arretirt. Nach den Aussagen derselben haben die Carlisten große Verluste erlitten.

## Juland.

Hermannstadt, 2. November. (Confluzdeputirten- Wahlen.) Von Seite der Stadt Kronstadt wurden zu Deputirten für den auf den 20. l. M. hieher einberufenen Nationalconfluz gewählt: Senator Julius v. Koll, Senator Friedrich Schnell und Magistrats- Sekretär Josef Litsken.

Pest, 29. October. Das Grenzwälder-Consortium erklärt, daß die vom Banus Mazuranic in der Agrarer Landtagsung abgegebene Erklärung, wonach das Consortium um Prolongation der am 1. October fälligen Kauffälligkeit nachgesucht habe, unrichtig sei. Das Consortium habe ein solches Ansuchen niemals an das Aerar gerichtet.

Pest, 30. October. Im gestrigen Ministerrathe legte der Handelsminister Zichy Gesetzentwürfe über das Forst- und Bergwesen, die Verhütung der Viehseuche und Regelung der Landesstatistik vor.

„Naplo“ dementirt die frühere Nachricht, daß eine Emmission des Anlehens nicht stattfinden werde, und theilt mit, daß das Anlehen 75 Millionen betragen werde; die Verhandlungen wegen des Abschusses seien im Zuge.

Pest, 30. October. Heute fand in der General-Verammlung der Stadtrepräsentanz die feierliche Installation des Oberbürgermeisters Karl Rath statt. Derselbe wurde von einer Deputation von seiner Wohnung in die Sitzung der Städte-Representanz geleitet; dort erfolgte die Eidesleistung und die Uebergabe des Stadtsiegels. Die Programm- Rede des Oberbürgermeisters fand lebhaften Beifall. Nach dem Schlusse der Sitzung folgte die Rundfahrt nach Ofen und die Vorstellung bei dem Minister des Innern. — Der Justizminister Dr. Glajer ist hier angekommen und reiste im Laufe des Vormittags nach Gödöllö ab.

Pancsova, 30. October. Gestern wurden zwei Lehrer, die Hauptarrangeure des Ständes in St. Joan, im ehemaligen Tittler Bataillon, unter Eskorte in das hiesige Gefangenhäus eingeliefert. — Bekanntlich wurde in St. Joan von den Unladministern der deakistisch gesinnte Pfarrer in der Kirche eingesperrt, und wollte man denselben

## Zeuzileton.

### Andrássy und Bismarck.

(Auch eine Ausstellungsstudie.)

Das Schweigen der Völker ist die Lehre der Könige — hat einmal Mirabeau gesagt und ich sage in aller Bescheidenheit: die Köpfe der Diplomaten sind die Lehre der Publicisten, ergo auch für das Volk, soweit der bezügliche Leserkreis sich zu denselben rechnen will. Von dieser jedenfalls richtigen Voraussetzung ausgehend, suchte ich mich bei jeder passenden Gelegenheit der Köpfe der Potentaten, Gewaltthoren und Staatsmänner zu bemächtigen, nicht etwa indem ich sie nach altem türkischen Brauch abfädelte und in den Sack steckte, sondern indem ich sie, wenn auch aus respektvoller Entfernung, einer möglichst scharfen Untersuchung und phrenologischen Kritik unterwarf. Die Wiener Weltausstellung ist meiner Passion außerordentlich zu Hilfe gekommen und ich habe bereits eine ganze Collection von „hohen Köpfen“, die ich bei Gelegenheit mitnahm und jetzt ebenfalls zur geeigneten Ausstellung bringen konnte.

Aber ich begnüge mich heute mit den beiden Löwen des Tages, Bismarck und Andrássy. Es war das erste Mal, daß ich sie so hübsch beisammen fand und so lange mustern konnte. Die großen Herren hätten gewiß keine Ahnung, daß bei ihrem Ringgange auf sechs verschiedenen Punkten ein stiller Beobachter auftauchte, der sechs mal den Hut zog, nur um von Neuem gewisse Linien und Zeichen an ihren Köpfen und in ihren Zügen genauer betrachten zu können. Vielleicht haben sie ihn für einen begeisterten Germanen oder Magyarer gehalten und er war doch nur ein begeisterter Phrenologe. Dergleichen müssen sich heutzutage die hohen Herren schon gefallen lassen, selbst wenn sie dadurch zu irtigen Ansichten über die „Sympathien der Völker“, der schönen tausendköpfigen Masse, gebracht werden sollten.

Bismarck und Andrássy, wie ein Dioskurenpaar durch die Kunst- halle wandelnd, das war ein seltener, herrlicher Anblick, der wohl einen Anhänger Schopenhauer's in Entzückung versetzen konnte. Andrássy grüßte nicht so oft wie Bismarck, der jeden Augenblick seinen schönen Cylinder zwei Zoll hoch von dem zweihäarigen Schädel hob; aber es war auch nicht nötig; ich kannte seinen Kopf von früheren Gelegenheiten her und hotte nicht nötig, ihn genauer zu studiren. Nur war der Moment zu Vergleichungen ungemein günstig. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß beide Staatsmänner, so was man sagt, „schöne Männer“ sind; die Damenwelt ist davon überzeugt. . . .

Aber der Kopf Bismarck's ist nicht classisch schön. Das Profil ist zu stumpf; die Nase ist knorrig und die Wangen nehmen, wie bei Victor Emanuel, einen ungehörlichen Raum ein. Jedoch, wenn er das Gesicht dem Beobachter voll zuwendet, hat man einen ganz anderen Menschen vor sich. Und es ist ein ganz ungewöhnlicher Mensch.

Nicht mit Unrecht rühmt man die persönliche Liebenswürdigkeit des eisernen Fürsten, die sofort Jeden gefangen nehme. Sein Auge hat eine besondere Macht. Es ist einzig in seiner Art. Es ist wasser- blau und dabei so fest wie Glas; hell und tief zugleich; mächtig an- ziehend und dennoch einig kühl. Es ist das Auge eines Träumers und zugleich eines scharfen Denkers und energischen Mannes. Eine ähnliche Vereinigung findet sich kaum mehr in dem Auge eines Zeitgenossen. Mit dem Auge nimmt er gefangen, und den Gefangenen macht er zum Spielzeug. Man kann diesem Manne keinen größeren Schaden anthun, als indem man ihn in eine Uniform steckt. Die Uniform macht ihn massiv und der Helm verbirgt seinen Kopf vollständig. Damit wird er ein spablonirtes Menschenkind, während er so, im Civilkleid, in seiner ganzen psychologischen Eigenart vor uns tritt. „Adel der Seele“ kann ich aus seinem Gesichte nicht herauslesen; dagegen ein starkes Freundschaftsgefühl, ungewöhnliche Kraft im Lieben und im Hassen. Begeisterung für eine Sache? — Sie liegt in der Helligkeit seines Auges; aber der tiefironische Zug im Gesichte will sich mit Begeisterung durchaus nicht

vereinigen lassen. Seiner Geisteskraft entspricht sein Körperbau. Er ragt um Kopfeslänge über die anderen Menschen hinaus. Wenn noch so viel Leute in den Galerien des Industriepalastes waren, er war immer der größte. In seiner Jugend hieß er ja „der lange Bismarck.“ Jetzt heißt er der eiserne, aber trotz der Körperstärke ist sein Tritt kein eijerner. Er geht langsam und ein wenig schleppend. Wenn er seine Cirassier-Uniform und seine Reiterstiefel anhat, dann soll er mit „eherner Kraft“ auftreten. Aber nur die Stiefel treten für ihn auf. Sein eigenthümlicher Gang und sein Wesen zeigen sich besser im ein- fachen schwarzen Rock und wahrscheinlich am besten im gewohnten Haus- rock. Es sieht schlecht mit seinem Fußwerk aus, obgleich er sich recht stramm halten will. Es ist der Gang eines Mannes, der ganz andere Dinge zu thun hat, als auf sein Aeußeres zu achten.

Wenn er so dahinschreitet, langsam und beständig beobachtend und um besser beobachten zu können und um zugleich seine Augen zu verbergen, fleißig das Vorgehen gebrauchend, dann muß man sich fragen: „Ist der Mann ein Held? Ein Kriegerheld?“ — Und man muß antworten: „Nein!“ Er kann mit kühlem Herzen Schlachten ansehen und denselben bewohnen, aber sein Metier ist es nicht. Das überläßt er rauheren Naturen. Aber große Pläne schaffen und hegen, weitreichende Combinationen spinnen mit Zubüßnahme praktischer wohl erkannter Mittel und mit nüchternen gewöhnlichen Werkzeugen, das ist vorzüglich seine Fähigkeit. Und dieser Mann mit dem Falken- auge ist kein Deutscher, kein Germane, sondern deutsch und durch ein Preuß. Nur in den altpreußischen Provinzen gemischten Blutes findet man noch ähnliche Züge und Figuren. Auf Hildebrand's altpreußischen Bildern kommt dieser Kopf häufig vor. — Vom weiteren deutschen Typus ist bei Bismarck keine Spur vorhanden; nicht einmal das Träumerische in seinem Auge ist germanischer Art, und das Wort „träumerisch“ bezeichnet diese Gedankenweise genügend. Es ist eine von jenen Gestalten, an welche sich Viele emporranken können und die ganz vorzüglich geeignet sind „Vorbilder“ abzugeben. Ob Nationen mit solchen Nachstrebenungen viel profitieren, ist eine andere Frage. Bei den Franzosen

port den Bart scheeren, was jedoch durch die Dazwischenkunft des Bezirksleiters und durch das Angebot von Militär verhindert wurde. Zwischen der deakaischen Bevölkerung und den Omladinisten kam es hiebei zu einer argen Schlägerei. — Hier in Panesova sind an den Hauptplätzen und den Hauptgassen alle Häuser mit Ausfällen gegen Ungarn, gegen die Regierung, ja selbst gegen den Monarchen beschriftet; an einem Hause stand sogar die Aufschrift: Es lebe Kaiser Milietics?

Titel, 30. October. Der vor zwei Tagen in Zombor deforirte Kreisführer der Milieticianer an; gegen dreihundert Kerles aus Neusag, Serbien und Serbien agitierten heftig und terrorisirten das Volk.

Wien, 30. October. Die Publikation der Ordensliste wird für Sonnabend angeflündigt.

Der Obmann des Verfassungsklubs beruft die Mitglieder des Klubs für den 3. November zu einer Konferenz zusammen.

Die „N. Fr. Pr.“ glaubt, die Vermehrung des Banknoten-Umlaufes werde das Vertrauen des Geldmarktes steigern, man könne mit geringen Mitteln, wenn über dieselben geschickt disponirt werde, besser helfen, als durch die Notenpresse, denn unentgeltlich werde der Staat seine Hilfe auch nicht spenden, da auch er für das gesuchte Geld Zinsen zahlen müsse. Von den geplanten Maßnahmen sei eine Alterirung der Valuta nicht zu beforchten.

Das obgenannte Blatt meldet, die Staatsbahn habe 160.000 Zentner Schienen in Frankreich bestellt; dies sei ein Hohn auf die Wünsche der österreichischen Eisenindustrie.

Nach der „N. Fr. Pr.“ wird unter den ersten Vorlagen für den Reichsrath der Gesetzentwurf über Beförderung des Eisenbahnbaues sein. Anlässlich der Krisis ist noch nichts definitiv feststehend, wiewohl die Regierung über die Grundprinzipien bereits schlüssig ist. Die Finanzkreise wünschen, daß das bezügliche Elaborat hervorragenden Finanziers und Industriellen zur Kenntniß und Begutachtung mitgetheilt werde.

Heute war abermals eine Deputation von Eisenindustriellen beim Handelsminister. Derselbe versicherte, er sei außer Stande, einen kategorischen Einfluß auf die Bahnen zu nehmen, setzte die Petenten jedoch in Kenntniß, daß ein Aktionsprogramm der Regierung zur Behebung der Finanzkrisis, ein Plan, wie der heimischen Industrie zu Hilfe zu kommen sei, eine hervorragende Stelle einnehme. Der Deputation der böhmischen Eisenindustriellen versicherte der Handelsminister, er schenke den, in der durch sie überreichten Denkschrift enthaltenen Petitionen die vollste Würdigung.

Zum feierlichen Schluß der Weltausstellung werden am 2. November, Punkt 5 Uhr Abends, mehrere Militär-Musikbänder, zu einem Musikchore vereinigt, vor dem Südportal der Rotunde die Volkshymne intoniren.

Der Landesaussschuß beschloß heute die Stornirung des Donau-grünbegeschäftes ein Bonale von 750.000 fl.; da auch die Regierung für diesen Bonalbetrag sich entschloß, ist demselben die Majorität in der Regulirungskommission gesichert.

Die Nationalbank beschloß, die Regierungsmaßnahmen zu unterstützen und ernannte demzufolge ein Komitè als Vertretung in der von der Regierung noch vor der Parlamentsöffnung einzuberufenden Enquete. Der Gouverneur erhielt diesbezüglich die nöthige Vollmacht. — Nach einer Meldung der „Presse“ dürfte die Beschaffung der Gelder für die Regierungs-Aktion derart erfolgen, daß die Nationalbank der Regierung die Summe von 9 Millionen in Banknoten gegen Deponirung von ebensoviel in Rententitel zur Verfügung stellt.

Der „N. fr. Presse“ wurde aus Brüssel berichtet: Die „Indépendance“ meldet aus Paris, daß in royalistischen Kreisen, im Falle die Monarchie verworfen werden sollte, die Kandidatur Kumaals für die Präsidentschaft der Republik besprochen wird.

Die Großgrundbesitzerwahlen in Krain sind verfassungstreu ausgefallen. Galizien wählte 16 Polen, worunter 4 der Partei Ziemielowski angehören.

Prag, 30. October. Die Wahl des Johann Profupel zum Obmann der böhmischen Bezirksvertretung erhielt nicht die allerhöchste Bestätigung.

Brody, 29. October. Graf Beust legte sein Mandat für den galizischen Landtag zurück.

Ausland.

Berlin, 29. October. Weitere Resultate der Wahlen in Schlesien: In Breslau sind von 689 Wahlen 18 clerical, die übrigen liberal. Der Landkreis Breslau wählte nur Liberale. Beuthen wählte 15 Liberale; Jalesberg in Oberschlesien 6 Reichsfreundliche, 1 Clericalen; Leobschütz 31 Reichsfreundliche, 11 Clericalen; in Ohlau sind alle 30 Gewählten Liberale. Namslau und Reichenbach wählten liberal; Neustadt in Oberschlesien wählte 5 Nationale, 38 Ultramontane; Rantb 6 Liberale, 4 Clericalen; in Söwen sind sämtliche Wahlen liberal ausgefallen; in Freiburg sind ebenfalls sammtliche 27 Gewählte Liberale. In Neumarzt wurden 21 Liberale gewählt; in Schweidnitz sind von 64 Wahlen 62 liberal. In Glogau wurden 42 Liberale, 17 Conservative, in Zauer 38 Liberale, in Ratibor, Landkreis, zahlreiche Ultramontane gewählt.

In Schlesien wählten ferner: Adonik, Waldenburg, Altwasser, Erdmannsdorf nur liberal; Pleß 10 Reichsfreundliche, 5 Ultramontane;

Myslowitz 16 Reichsfreundliche, 9 Ultramontane; Beuthen 34 Reichsfreundliche, 30 Ultramontane; Kattowitz 26 Reichsfreundliche, 3 Ultramontane; Tarnowitz 19 Reichsfreundliche, 8 Ultramontane. In Königshütte sind von 70 Wählern 53 Ultramontane; in Hirschberg 47 Liberale, 5 Ultramontane; in Warmbrunn 5 Liberale, 5 Conservative; in Nicolai 11 Liberale, 9 Ultramontane; in Schreiberhau 9 Liberale, 5 anderen Parteien angehörig.

Von den Wahlen in Ostpreußen sind jene in Pilsallen durchgängig fortschrittlich; in Jasterburg sind 12 Conservative, 46 Liberale, in Traakhen 6 Conservativ, in Eydtkuhnen 4 Conservative, 5 Liberale, in Tilsit 11 Liberale gewählt; in einer Anzahl von Landbezirken siegen die Liberale.

Der Gesandte Graf Münster ist heute, nachdem er sich gestern vom Kaiser verabschiedet hatte, nach London abgereist.

Die „Provinzial-Correspondenz“ reproduirt die bei dem Festmal am 21. October in Wien ausgeprochenen Worte, zu denen sie bemerkt: „In den Worten unseres Kaisers tritt neben der persönlichen Wärme, womit die herzlichen Begrüßungen des Kaisers Franz Joseph erwidert werden, zugleich der Hinweis auf die große politische Bedeutung der neuen föderalen Zusammenkunft entschieden hervor. Der deutsche Kaiser legt besonders Werth darauf, daß in Gemeinschaft mit dem Kaiser von Rußland im vorigen Jahre die feste Basis der mächtigen Friedenspolitik gelegt ist, welche im Laufe dieses Sommers in Wien so mannichfache und bedeutungsvolle Verwirklichung und Bewährung gefunden.“

Jlensburg, 29. October. Nach den vorliegenden Nachrichten sind in Jlensburg, Stadt, nur Deutsch-Liberale gewählt; in Habersleben wurden 21 deutsche, 9 dänische, in Apenrade 10 deutsche, 12 dänische, in Sonderburg 11 deutsche, 8 dänische Wähler gewählt.

Paris, 29. October. Der Brand des Opernhauses ist gegenwärtig bewältigt. Der größte Theil desselben, den Theaterjaal, die Bühne, das Foyer und das Decorations-Magazin umfassend, ist zerstört. Die gegen die Rue Drouot zu gelegenen Bureau wurden nicht vom Feuer ergriffen. Auch die Häuser der benachbarten Straßen blieben unbeschädigt.

Lyon, 29. October. Die „Decentralisation“ veröffentlicht ein Decret Mac Mahon's, durch welches der Municipalrath von Lyon aufgelöst, und die von dem Präsidenten eingesetzte Municipal-Commission bestätigt wird.

Rom, 29. October. Die Existenz eines zweiten päpstlichen Schreibens an den deutschen Kaiser wird bestätigt; der Papst beabsichtigt jedoch keineswegs, dasselbe zu veröffentlichen.

Das Gerücht, daß der Papst sich geäußert habe, der Sieg der Kirche sei nahe, ist eine Erfindung; der Papst hat keine Rede in solchem Sinne gehalten.

Lord Paget ist hier angekommen. Herr v. Keudell wird morgen erwartet.

Florenz, 29. October. Die Gazeta di Firenze sagt, Pater Becke sei in Rom geblieben und werde im belgischen Collegium wohnen.

London, 29. October. England empfahl der Pforte, den österreichischen Forderungen zu willfahren und die geeigneten Entschuldigungen zu geben.

Ein Arrangement zwischen Deutschland und Dänemark wegen Nordschleswigs steht nach hiesigen Informationen bevor.

Bukarest, 30. October. Die Meldung ausländischer Journale, Prinz Friedrich von Hohenzollern würde im rumänischen Heere eine Stellung übernehmen und sich diesbezüglich hier niederlassen, wird heute offiziell dementirt. Prinz Friedrich bereist den Orient und besucht bei dieser Gelegenheit auf einige Zeit seinen Bruder, den Fürsten Carol.

Communales.

Der Jahresvorschlag für den Haushalt der Stadt Hermannstadt.

Hermannstadt, 2. November.

Der hiesige Magistrat hat unter Zahl 6931 l. J. in Betreff des städtischen Voranschlags nachfolgenden Bericht an die Stadtcommunität gerichtet:

Vöbliche Stadtcommunität! In der Beilage übergibt der Magistrat den städtischen Budgetentwurf für das Jahr 1874 der Vöblichen Stadtcommunität zu eingehender Prüfung, Verabredung und Feststellung.

Bei der Anfertigung dieses Operates war der Magistrat ebenso auf die genaue Einhaltung des Vorlagetermines als darauf bedacht, durch eine gründliche, alle wünschenswerthen Details umfassende und beleuchtende Arbeit der Vöblichen Stadtcommunität ein Verabredungsabstrat zu bieten, auf Grund dessen der städtische Haushalt für das nächstfolgende Jahr rechtzeitig und zweckmäßig geordnet und festgestellt werden könne. Die bisherige, durch vielfachen Gebrauch vertraut gewordene und als entsprechend bewährte Form des Operates wurde beibehalten und nur innerhalb dieser Form in der Anordnung des Stoffes einige Aenderungen vorgenommen, die eine richtigere Einteilung und Unterordnung einzelner Titel und Posten bezwecken und die Uebersicht erleichtern sollen.

Wie die Form, so hat auch das Wesen der Sache diesmal nur geringe, durch spezielle Verhältnisse gebotene und gerechtfertigte Aenderun-

gen erheischt, die wohl am besten bei Behandlung der einzelnen Titel gleichzeitig mit den rein formalen Aenderungen zur Sprache gebracht, erläutert und begründet werden. Im Allgemeinen wird bloß bemerkt, daß dieser für 1874 berechnete Budgetentwurf sich an die gegebenen Verhältnisse anschließt und auch für das Jahr 1874 lediglich die bestehenden Verhältnisse in das Auge faßt, wiewohl Alles darauf deutet, daß weittragende Veränderungen sich in naher Zukunft vollziehen wollen, die auch unsere Zustände und Einrichtungen in einschneidender Weise berühren und einen tiefgreifenden Einfluß auch auf den Haushalt dieser Stadt üben würden. Indes heute liegen diese geplanten Veränderungen noch verhältlich im Schoße der Zukunft und läßt sich noch nicht absehen, ob und wie sie sich vollziehen werden. Wird die so lange ersehnte, so feierlich verheißene Reform endlich zur Wahrheit werden, die an das im Lauf der Jahrhunderte gewordene, fälschlich und rechtlich Bestehende anknüpfend, dasselbe in naturgemäßer Entwicklung fortbilden, zeitgemäß umgestalten und erweitern will, oder wird es ein Sturmwind sein, der alles Bestehende hinwegweht und aus den Trümmern desselben neue willkürliche Gebilde formen und aufrichten will? Das Erstere hoffen wir noch, wenn auch die Besorgniß vor dem Zweiten näher an uns herantritt. Allein was auch kommen mag, welche Veränderungen die Zukunft auch bringen mag, soviel steht fest, daß wir bei einer Arbeit, wie die vorliegende, wohl vorzuziehlich einen Ausblick in die Zukunft richten müssen, daß wir aber nur mit gegebenen Verhältnissen rechnen können und auch bei der Feststellung des städtischen Haushaltes für das nächst folgende Jahr nur die bestehenden Einrichtungen und Zustände in das Auge fassen dürfen. Dies können wir auch getroßt thun. Denn sollten auch die angegedeuteten Umgestaltungen und Veränderungen schon in wenig Monaten greifbare Gestalt gewinnen, sei es in der einen oder andern Weise, so würde die Durchführung derselben doch einen beträchtlichen Zeitraum in Anspruch nehmen und — wenn überhaupt — kaum vor Ende des nächsten Jahres zu praktischer Geltung kommen können. Deshalb faßt der vorliegende Budgetentwurf auch nur die eben bestehenden Verhältnisse in das Auge und empfiehlt sich auch für die Vöbliche Stadtcommunität, bei Feststellung dieses Budgets lediglich die heutigen Zustände, Einrichtungen und Bedürfnisse in Betracht zu ziehen und diesen gebührende Rechnung zu tragen. Bietet doch auch die Lösung dieser Aufgabe schon der Schwierigkeiten übergenug.

Während die Bedürfnisse, stetig wachsend, sich vergrößern und vermehren, die Ansprüche an den Stadtbüchel sich fortwährend steigern, halten die Kräfte desselben mit diesem wachsenden Bedarf nicht gleichen Schritt und tritt das Mißverhältnis zwischen dem Wollen und Können, dem Haben und Sollen oft gar empfindlich zu Tage. Leider legt auch der vorliegende Budgetentwurf abermals hereditäres Zeugniß dafür ab, wie groß der Bedarf ist und wie wenig die vorhandenen Mittel zu voller Deckung desselben zureichen, in welcher unangünstigen Verhältnisse die Einnahmen zu den Ausgaben stehen, die wir gerne befreiten wollten und sollten.

Bei dem Ansatze der für 1874 zu gewärtigenden Einnahmen wurde wohl mit möglicher Umsicht vorgegangen, dabei aber hat der Magistrat die Ziffer derselben doch so hoch gegriffen, als irgend thunlich war. Eine weitere Erhöhung der Ansatze würde kaum anders, als auf Kosten der Verlässlichkeit des Budgets effectuirt werden können.

Der Ertrag der Güter wurde auf Grund fixirter Pachtzinsen mit 5478 fl. angesetzt, wobei im Vergleich mit dem laufenden Jahre der Ansat um 48 fl. — durch den neu bedungenen Zins für das Postgebäude in Szeczell — höher erscheint.

Der Ertrag von Feldgründen mit 6310 fl. beruht ebenfalls auf vertragsmäßig bedungenen Leistungen und weist dem laufenden Jahre gegenüber auch einen Mehrertrag auf von 14 fl., der aus dem Eintauf eines Wiefengrundes gegen einen Ackergrund (am Lehnberg) resultirt.

Der Ertrag der Waldungen wurde für 1874 mit 11793 fl. — um 4418 fl. höher als für 1873 — veranschlagt. Dieser höhere Ansat fußt zum Theil auf dem erhofften Erlöse für die vom Jagdaubengeschäft erübrigten Abfälle im Braunsch, zum größeren Theil aber auf einer der Eingangs berührten formalen Neuerungen. Es ist schon öfter auf die, auch von der Vöblichen Stadtcommunität anerkannte Unzulässigkeit hingewiesen worden, daß in den städtischen Budgets und Redaktionen nicht der wirkliche und volle Waldertrag zum Ausdruck kam. Bisher war daselbst nur jener Theil der Walderträge ersichtlich, welche gegen bares Geld an Private oder Corporationen verkauft wurden; jener Theil dagegen, welcher für den eigenen Bedarf der Stadt in natura verbraucht oder zu Naturalabgaben verwendet wurde, kam lediglich in dem fortwährenden Ausweis zum Vorschein. Dieser offenbaren Unzulässigkeit in der bisherigen Gebahrung sucht nun der vorliegende Budgetentwurf ein Ziel zu setzen und den Waldertrag in seiner vollen und wahren Höhe zur Evidenz zu bringen. Zu dem Ende wurde ein neuer Subtitel: „Für verbrauchtes Werk und Brennholz“ in die Budget aufgenommen und darin der Werth des für städtischen Bedarf aus dem Walde abzugebenden Brennholzes mit 2000 fl. der Werth des für Natural-Deputate bestimmten Brennholzes mit 1400 fl. veranschlagt.

Diesen beiden Ansatzen in der Einnahme mußte selbstverständlich auch bei den Ausgaben entsprechende Rechnung getragen werden. So wurde denn im Vrschabstittel 18 Post 9 der Materialien-Gonto um 2000 fl. d. i. um den Werth des Brennholzes aus den städtischen Waldungen erhöht und unter Nr. 26 ein neuer Ausgabstittel: „Holzdeputate“ mit ent-

sprechendem genommen. Weder rät weder rät Gesammtwertes annahme, und wand für mit auch i Ziel erreicht, bisherige zu und ohne n weitgehenden titen würden Die er Auge fassen, sammt in d stimmen, da da, wo es e baares Geld hätte jedoch der Werth schwersten B nicht dann, konnte und v vorrathen e theuert werd sich aus wir lasse sich au bezeugen un und Evidenz

hat es sich gezeigt, daß solche Nachlieferung viel zum Verderben eines Volkes beitragen kann.

Ein größerer Gegenatz als Bismarck und Andraßy ist nicht denkbar. Obgleich mittelgroß, erscheint der Magpore auffallend klein neben dem „Klachel“ Bismarck. So blond und hell der Kopf Bismarck's, so dunkel, braun und schwarz ist jener Andraßy's. Sein Gesicht ist nicht schön, und ebensovwenig classisch geschnitten, wie das seines Collegen. Aber die Damen, namentlich die Pesterinnen, finden es sehr schön, und in der That, wenn man sich tiefer in dasselbe verjenskt, findet man in dem unsaßbaren Gesichte einen Zug, der anziehen und sogar Zutrauen erwecken kann. Wenn man den Grafen mit seinem Zeugl in den Prater hinabjagen sieht, oder wenn man ihn im Pester Stadtwaldchen auf seinem Eisenstimmell, das kostbare Geschenk des Sultans, loquett um das Nondeau courbettern sieht, dann muß man denken, das ist ein vollendet Cavalier, dessen Hauptforce im Reiten, Jagen, Tanzen und Liebeln besteht. Man hat ihm beim Antritt seines Amtes vorgeworfen, daß er so wenig Bureaukrat sei, daß er nicht einmal ein Actenstück „vorschriftsmäßig“ zusammenfalten könne. Es mag dem so sein, und doch möchte ich behaupten, daß in dem Grafen ein Stück Bureaukrat und jedenfalls Etwas von einem Bedanten siedt. „Er treibt nur hohe Politik, und die nur cavaliermäßig.“ heißt es „und es sei ein Unglück, daß er sich um die inneren Verhältnisse zu wenig kümmere.“ Ich kann nicht darüber urtheilen, ob solche Behauptungen vollständig berechtigt sind, aber der Mann, wie er da geht und seinen Nebenmann von Zeit zu Zeit mit einem schnellen Blicke prüft, weiß den Umständen sehr wohl Rechnung zu tragen. Es ist einer von den Menschen, die ihre Kräfte und die ihrer Gegner gewissenhaft und sogar mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit abwägen. Nicht wenn er zu Pferde sitzt, sondern wenn er geht und in der Unterhaltung Bewegungen macht, erkennt man etwas Gemessenes und beinahe Vorsichtiges in seinem Wesen. Es steht sogar in Widerspruch zu der angeborenen Energie seines Charakters, die noch gefordert worden ist durch seine Lebensgewohnheiten und in seinem bewegten Lebensgange. Wenn Bismarck von seinen Nerven schwer geplagt zu werden vorgibt, so mag

Andraßy bei solchen Klagen lächeln. Er weiß nicht, was Nervenleiden sind, denn er gebietet augenscheinlich über eine ungewöhnliche Kraft der Nerven und über eine stählere Gesundheit. Möglich, daß die Bureaukrut dieselbe in neuerer Zeit beinträchtigt. Andraßy ist der Repräsentant einer frischen, stahlkräftigen Race, welche noch unwüchsig erscheint, wie die alternden Culturenationen. Ein schwermüthiger Zug geht durch sein Wesen; aber es hängt nicht zusammen mit der Reigung zum tiefen Nachdenken und Grübeln — wie bei seinem Landsmann Venau. Andraßy's Stirn ist auffallend schön und gut gebildet und sie stimmt nicht völlig zu den physischeren Partien seines Gesichtes. Und nicht in den unteren Partien, sondern auf der edlen Stirn zeigt sich viel Wohlwollen, bei scharfem Denken und rascher Fassungsgabe. Andraßy ist kein Mann von großen und gefährlichen Plänen und Entwürfen, in welchen die Menschen nur Ziffern sind, die ausgepielt und „meinnetwegen“ verloren gehen, d. h. vernichtet werden. Er liebt das gefährliche Spiel nicht und noch weniger das Blutvergießen und deshalb geht ihm auch die Herrschbegier ab über eine große unwiderwändige Macht. Der Eigensinn zwischen seinen Augen bürst auch dafür, daß er sich nicht leicht einem Anderen und anderen Ideen als den seinigen gefangen gibt und unterordnet. Er ist in hohem Grade ein selbstständiger Mann und Jedem ein ebenbürtiger Freund oder — Gegner.

In seinen Sendschreiben stellt Genz den folgenden Satz auf, dessen Wahrheit wohl nicht bestritten werden kann:

Das wahre Wachstum der Menschheit gedeiht nicht in Stürmen und Ungewittern. Die Völkern, woraus diese sich zusammenziehen, mit fernsehender Weisheit zu zerstreuen, dem Bürger in der Anordnung und Verwaltung seines Staates ein sicheres und untrügliches Werkzeug zur Erreichung aller seiner gerechten Zwecke zu zeigen, mit Wohlwollen stark, mit Stärke wohlwollend zu sein, das Ganze mit gewaltiger Hand zu umfassen, und doch jedes einzelne Glied nur faßt und leise zu berühren: — das sind die Thaten, wodurch jegt wahre Unsterblichkeit zu erringen ist.

Der Unparteiische, welcher nachzuforschen sich ansetzt, auf welchen

der beiden Staatsmänner der Satz am ehesten angewendet werden kann, wird nicht in Zweifel sein. Das Streben „Völkern“ zu zerstreuen, und das „Wohlwollen“ sind jedenfalls auf Seiten Andraßy's. So ziemlich das Gegentheil ist bei Bismarck der Fall; wie es mit seinem Wohlwollen aussieht — davon wissen jene seiner Enthusiasten am meisten zu erzählen, deren Dunkel noch blau ist von den Schlägen, die er austheilte. Das, was wir Wohlwollen, Humanität nennen, ist, wie seine Thaten satzjam bewiesen haben, seinem Wesen völlig fremd. Andraßy ist human von Haus aus und vielleicht mehr durch seine Erziehung als durch die Anlagen seiner Race. Wenn Bismarck sich mit Leuten unterhält, kann man klar erkennen, wie er sie, trotz seines jovialen und gewinnenden Lächelns, mißachtet; bei Andraßy kommt dieser Zug nur zum Vorschein, wenn er sich mit einem Individuum unterhält, welches er wirklich mißachtet. Sonst läßt er die Menschen als „Gleichberechtigte“ neben sich stehen. Daher auch der große Anhang, den er in Ungarn durch sein persönliches Benehmen gewann, während Bismarck sich nur Anhang und Bewunderung durch seine Thaten verschaffte. Aber in seinem Wirkungskreise liebt man ihn nicht; man haßt und fürchtet ihn ebenso stark, wie er verachtet und nur in seiner Familie und mit seinen Intimen kann sein starkes Freundschaftsgefühl zur Geltung kommen. Er kann auch die Menschen „im Allgemeinen“ nicht lieben, denn er hat zu oft die Wahrheit des Leffing'schen Satzes erfahren: „Nichts zieht den Unthan so unaussprechlich nach sich, als Gefälligkeiten, für die kein Dank zu groß ist.“ — Für Bismarck selbst kann diese langjam groß gewordene „Eigenheit“ noch einmal verderblich werden, wenn nämlich der Löwe alt und schwach werden sollte und in seinem Lebensalter thäte ihm vor Allen aufrichtige Ergebenheit und Freundschaft noth. Wenn man die in diesem Falle vielleicht lächerliche Frage aufwirft, ob zwischen den beiden Männern, dem Preußen und Oesterreicher, ein aufrichtiges Freundschaftsbündniß möglich sei, dann kann man nicht anders, als auf die Wahrnehmungen gestützt, hervorheben, daß der große Unterschied und Widerspruch in den äußeren und inneren Eigenschaften der Beiden, solche Voraussetzung höchst unwahrscheinlich machen. Nur eine gemeinschaftliche Basis könnte sich finden, nämlich die

sprechendem genommen. Weder rät weder rät Gesammtwertes annahme, und wand für mit auch i Ziel erreicht, bisherige zu und ohne n weitgehenden titen würden Die er Auge fassen, sammt in d stimmen, da da, wo es e baares Geld hätte jedoch der Werth schwersten B nicht dann, konnte und v vorrathen e theuert werd sich aus wir lasse sich au bezeugen un und Evidenz

prechendem Ziffernansatz — auf den wir noch zurückkommen — aufgenommen. In dieser Sache irgendwie weiter zu gehen, hielt der Magistrat weder rathlich noch nothig. Es erscheint namlich auf diese Weise das Gesamtvertrauen der Waldungen, mit Einschluß des vollen realen Wertes auch des für eigenen Bedarf verbrauchten Holzes in der Einnahme, und ebenso in Geld und Material bestehende Aufwand für städtische Conserpirungsarbeiten in der Ausgabe; es wird damit auch in diesem Zweige des städtischen Haushaltes das erwünschte Ziel erreicht, die volle und richtige Evidenz herzustellen, ohne dabei die bisherige zweckmäßige Gebahrung mit diesem Holzmaterial zu alterieren und ohne wirtschaftliche Nachteile mit in Kauf zu nehmen, die aus weitgehenden Aenderungen der bisherigen Gebahrungsweise gewiß resultiren würden.

Die einfachste und, wenn wir die Cassengebahrung allein in das Auge fassen, gewiß auch zweckmäßigste Modalität wäre wohl, das gesammte in den städtischen Waldungen erzeugte Holz zum Verkauf zu bestimmen, dagegen das für städtischen Bedarf benötigte Holz dann und da, wo es eben am bequemsten und billigsten zu haben wäre, gegen baare Geld anzukaufen. Die praktische Durchführung dieser Anordnung hätte jedoch den Nachtheil, daß durch solch vergrößerten Verkaufsaussatz der Werth des städtischen Holzes, welches durchgehends der Gattung schwerster Bauholzes angehört, leicht ungebührlich herabgedrückt und öfter nicht dann, wenn es eben gewünscht wird, an Mann gebracht werden könnte und daß auch für den Fortwitzer zur Unterbringung von Holz vorräthen ein eigenes Magazin eingerichtet, damit aber die Regie vertheuert werden müßte. Diesen hier nur kurz angebeuteten Bedenken, die sich aus wirtschaftlichem Gesichtspunkte ergeben, glaubt der Magistrat, lasse sich am besten durch die im Budgetentwurf beantragte Modalität begegnen und mit derselben dennoch das gewünschte Ziel voller Klarheit und Evidenz erreichen. (Fortf. folgt.)

**Vokal- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 3. November.

(Einladung.) Für Dienstag den 4. November Abends 6 Uhr ist eine Einladung zu einer Gewerbevereins-Ausschussung erfolgt; ebendann und ebendort 7 Uhr zu einer Versammlung der zwölf Commissionsmitglieder in Angelegenheit von Kronstädter Handelskammeranfragen.

Ebenso sind alle Herren, welche Weltausstellungen-Respektiven erhalten haben, ersucht, ihre Willensmeinung wegen Abhaltung von Mittheilungen (Vorträgen, schriftlichen Berichten) gefälligst dem Herrn Gewerbevereinsdirektor Prof. Schuler-Nilov (großer Ring Nr. 3, etwa 2 Uhr Nachmittags) bekannt geben zu wollen, damit der Abendtermin bestimmt werden und die Einladung hierzu erfolgen könne. Bis jetzt hat sich sonderbarer Weise trotz übernommenen Verpflichtung Niemand gemeldet. Endlich wäre es sehr zu wünschen, daß die Sectionen zusammenzutreten möchten, zunächst um die Angelegenheit zu befördern, ein vollständiges Adressenbuch der Handel- und Gewerbetreibenden (Schematismus mit Produktionsdaten) anzulegen.

(Ahoer Unfug.) Von einem Protestant werden wir um Aufnahme folgender Zeilen ersucht:

Gestern tummelten sich im röm. kath. Friedhofe gegen 50 Gassenjungen herum, welche die von dort Anwesenden ihren theuern Dahingegangenen geweihten Acte der Erinnerung und Pietät in recht lässiger Weise verhöhnten. Die unerschämten Jungen kletterten über die Eisengitterumfassung der Gräber, zündeten sich ihre Zigarren an den daselbst brennenden Lampen und Kerzen an, schlugen Stücke von den Grabkreuzen ab und verübten noch sonstigen Unfug, dem man sicherlich hätte vorbeugen können, wenn von der Sicherheitsbehörde auch nur ein Polizeimann hinbeordert worden wäre; von einem Sicherheitsorgane war aber daselbst keine Spur zu sehen.

(Muschelmord.) Als des an dem Grundbesitzer Gabriel Szentivanyi in Sepsi-Szent-Jovany am 21. v. M. verübten (von uns bereits erwähnten) Muschelmordes im höchsten Grade verdächtig wurde der dortige Injasse Franz Lufacs verhaftet und dem k. Gerichtshofe in Sepsi-Szent-György zur Untersuchung übergeben. In die Fußspuren vor dem Fenster, durch welches die meuchlerische Angel gebrungen war und das ausersichene Opfer tod niedergestreckt hatte, passen die Stiefel des Verhafteten ganz genau; der Kolben des doppelläufigen Hinterladens eben desselben war gleichfalls mit von dem am selben Tage niedergelagerten Regen durchnässter Erde von dem vor dem Fenster des Ermordeten liegenden Kartoffelfelde belegt; an der Nordwand selbst wurden von den aus dem nahen Uzon unweit nach dem Morde herbeigerufenen Gensdarmen deutliche Spuren eines vor Kurzem abgeseuerten Schusses wahrgenommen. Trotzdem Sturm geläutet wurde und die Bevölkerung des ganzen Dorfes auf den Weinen war, mußten die Gensdarmen sehr lange am Hause des allgemein als Muschelmörder bezeichneten Lufacs pochen, bis er öffnete, vorgehend, er habe fest geschlafen. Ueberdies hatte Lufacs wiederholt öffentlich die Drohung ausgesprochen, er werde den Szentivanyi erschießen, weil dieser in d. r. Gemeinde- und Kirchengemeinde-Vertretung seine Ansichten und Absichten mit Erfolg bekämpft, schließlich sogar in Interesse seiner Frau, welche ihn verließ, weil er mit der Wirthschafterin des dortigen Pfarrers ein Liebesverhältnis unterhalten wollte, einen Brief an den Bischof in Karlsburg geschrieben hatte.

Ueber das Vorleben des Franz Lufacs ist folgendes bekannt: Derselbe ist ein Zigeuner aus Szent-Demetre (Udvarhelyer Stuhl); als Knabe war er Küchensjunge des dortigen Grundbesizers Josef Denter; später avancirte er zum Koch desselben. Im Jahre 1862 ließ er sich in Sepsi-Szent-Jovany nieder, heiratete dort die Tochter eines früheren Urbarmanns und wurde für einen vermöglichen Mann gehalten, weil er sich um ungefähr 15.000 fl. Grundstücke ankaufte. Dies stand zwar zu seinem früheren Erwerb in keinem Verhältnisse, doch sorgte Niemand nach der Quelle seines Vermögens. — Anlässlich seiner Verhaftung erinnerte man sich, daß in den 50er Jahren in Maros-Basarhely ein reicher Fleischhauer und im Jahre 1860 in Homorod-Öland ein Wiener Reisender, welcher einen bedeutenden Geldbetrag bei sich gehabt haben soll, ermordet und beraubt wurden. Nun vermuthen Manche, daß das Vermögen des Lufacs von da herrühre.

Tadelnswürth ist es, daß seitens der politischen Behörde aus Anlaß des geschilderten Muschelmordes die größte Gleichgültigkeit an den Tag gelegt ward; denn vom 21. bis 28. v. M. erschien weder der Stuhlrichter, noch der Vicegespan oder sonst ein politisches Organ, um einerseits die erzogenen Gemüther in der Gemeinde zu beschwichtigen, andererseits dem Untersuchungsrichter in polizeilicher Richtung behilflich zu sein.

(Selbstmord.) Der diplomirte Wundarzt, Alexander Nagy, hat sich in der Nacht vom 30. auf den 31. v. M. im Klausenburger Militärspitale mittelst Morphium vergiftet.

Der Verein der Volksschullehrer in den Comitaten Kolozs und Doboka hält am 4. und 5. d. in Klausenburg seine Hauptversammlung ab.

(Preußen-Hußaren.) Das von dem Kaiser Franz Josef I. dem deutschen Kaiser Wilhelm I. verliehene 10. Husaren-Regiment befindet sich in Stuhlweissenburg, der Regimentsstab in Moor. Im Jahre 1741 errichtete es den General-Major Belegany als ersten Inhaber, 1754 war J. M. A. Maros, 1756 J. M. A. Adam Graf Bethlen, 1773 General der Kavallerie Baron Barcs, 1797 J. M. Baron Meszaros, 1802 Baron Sipicz, 1814 wurde Friedrich Wilhelm III. König von Preußen, 1840 König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen Inhaber dieses Regiments. Diese fühne Reitertruppe gab in unzähligen Schlachten und Gefechten, welchen sie beigegeben, viele Proben von Tapferkeit, namentlich in den Neunziger-Jahren in den Franzosen-Kriegen war der Name „Meszaros-Hußaren“ gefürchtet. Die Franzosen nannten diese wilden Ungar-Reiter stets nur die „Fleischhauer.“ Zufälligerweise stimmte damals der Name des Inhabers mit der Bezeichnung überein.

(Ein Nachtstück auf der Eisenbahn.) Ueber den vor Kurzem auf der Strecke der österr. Staatsbahn zwischen Döbegg und Warberg stattgehabten Eisenbahn-Unfall bringt das „F. Z.“ einen sehr ausführlichen Bericht.

Es war — so schreibt das genannte Blatt — gegen halb 8 Uhr Abends, der Zug sollte in einer Viertelstunde die Station Wartberg erreichen. Das tiefe nächtliche Dunkel hatte sich über die Gegend gelagert, durch welche der Zug dahinfuhr. Ein Theil der Passagiere hatte sich dem üblichen Reize-Halbschlummer hingegeben. Plötzlich empfanden alle einen heftigen Stoß, hörten ein gleichzeitiges Krachen, wie wenn etwas zertrümmert wird, und im nächsten Momente hallten auch schon die Nothsignale durch die Luft. Wohl Viele mögen diese bangen Nothrufe der Locomotive jetzt zum ersten Male gehört haben, aber es war Keiner, der sie nicht gleichwohl erkannte, und als nun gar auch der Zug, welcher bis dahin mit rasender Geschwindigkeit dahingeführt war, auffallend langsam vorwärts schlich, da erfaßte Alles eine namenlose Angst und Alles schien die Gewißheit zu fühlen, daß ein Unglück geschehen sein müsse. Eine halbe Minute später stand der Zug still, das Bahnpersonale eilte hastig hin und her, Mahn- und Befehlsrufe erschollen, bald waren auch Jackeln angezündet, welche die Scene grell und unheimlich beleuchteten — und welche Scene! Von dem unmittelbar hinter dem Tender folgenden Waggons der ersten Klasse waren die schweren, mit dicken Eisen umsäumten Trittbretter zerbrochen, die Eisen wie Papier auseinandergebogen und das Holz von Blut geröthet! Die aus handdicke Eisen gefertigte Aufstiegsleiter der Locomotive ganz zur Seite gebrochen, die schweren Signallaternen zertrümmert, und auch sonst gabs noch mancherlei Beschädigungen an der Maschine. Das Bahnpersonale war mit den brennenden Jackeln ein paar hundert Schritte weit zurückgegangen, um nach der Ursache des Unfalles zu forschen und hatte nun einen grauenhaften Anblick.

Unmittelbar vor dem daselbst befindlichen Wächterhäuschen sah man eine Menge zertrümmertes Holz- und Eisenstücke, welche einem Wagen angehört hatten. Einige Schritte weiter zwei Pferdeköpfe und wieder ein paar Schritte weiter die Körper dieser Pferde, von denen die Köpfe haarlos waren mit einem Fallbeil weggeschritten waren. Aber wo ist der Kutscher, was ist mit dem Unglücklichen geschehen? Lange mußte man suchen, endlich entdeckte man — merkwürdig genug — auf der ganz entgegengelegten Seite der Bahn eine menschliche Gestalt im Grabe liegend. Es war ein armer Bauersmann, der in einer Wadlücke lag. Ein auf dem Zuge befindlicher Militärarzt untersuchte sofort den Bejammerenswerthen; dieser hatte das Hinterhaupt vollständig zerquetscht und röchelte nur noch leise — von einem weiteren Lebenszeichen auch nicht die Spur. Man brachte ihn sofort in das Bahnwächterhäuschen, wo ihm ein Lager bereitet ward — wahrscheinlich sein Sterbelager.

Steinberger 1 Pfd. 10 Sh. u. f. w. Ein Theil dieses Weines gehörte früher Napoleon III.

(Das Gesicht Napoleons.) Die „Deutsche Reichs-Ztg.“ erzählt aus Becht, daß auf dem Gute Fuchtel aus einer Buche das Gesicht Napoleons III. herauswächst, „Hineingeschnitten — so sagt das Blatt — ist dasselbe gewiß nicht. Gegen diese Annahme spricht namentlich der Umstand, daß es nicht, wie bei eingeschnittenen Figuren der Fall, mit der Baumrinde in ziemlich gleicher Fläche liegt, sondern bedeutend vorspringt.“ Wahrlich ein in die Wahrlagekunst eingetretener casus omni ssi, über den schwer zu entscheiden ist. Oder will man die gläubigen Seelen von den etwas verbrauchten Wulstergottesbildern jetzt etwa zu einem wunderthätigen Napoleon-Kopf führen.

(Ein Phänomen.) Woolwich wurde am vorvergangenen Donnerstag am frühen Nachmittag von einem merkwürdigen Phänomen heimgesucht, das die Einwohner nicht wenig in Schreden setzte. Der Vormittag war nach und düster, aber um 1 Uhr wurde es plötzlich stockfinster. Es konnte diese Finsterniß nicht einem der Nebel zugeschrieben werden, wie sie so oft die Nachbarstadt London heimsuchen. Es war vielmehr eine Mitternachtsfinsterniß, denn man sah in einer langen Entfernung den Glanz der Lichter in den Fenstern. Der Himmel war wie von einem großen Feuer rötlich gefärbt. Die Atmosphäre war schwer und drückend, der Regen hatte aufgehört und der Südwind ungeschicklich nachgelassen. Der Eindruck auf alles Lebende war sehr bedeutend, sogar schrecklich. Nervöse Leute mußten vor Angst nicht, was anzufangen; rubigere griffen nach den Kalendern und glaubten da eine Sonnenfinsterniß angegeben zu finden, fanden sich aber getäuscht, Tauben und Vögel hielten im Flug an, und lebten schleunigst zum nächsten Obdach zurück, die Hühner suchten ihre Nachtquartiere u. f. w. Fünf Minuten dauerte die dichteste Finsterniß, dann schwand sie allmählig, und machte einer glänzend strahlenden Sonne Platz.

Die Passagiere hatten mittlerweile die Waggons verlassen und waren mehr oder minder Zeuge der eben geschilderten Scenen. Alles befand sich in einem Zustande nahezu unbefreiblicher Aufregung, welche nicht nur durch das Los des unglücklichen Bauers hervorgerufen war. Criticus mußte man lange nicht, ob die Maschine noch leistungsfähig sei, wie lange es dauern werde, bis eine andere herbeigeschafft würde, zweitens bejorgte man, daß ein etwa von Wien kommender Zug oder ein Laßzug, der, wie man wußte, von Pest nachgefahren kam, mit dem verunglückten Zuge caramboliren konnte, denn hier gabs keine Ausweichung.

Eine volle Stunde währte es, bis endlich alle Waggons unterjocht, die nothwendigsten Verbesserungen an der Locomotive vollzogen und nach allen Richtungen hin die erforderlichen Signale gegeben waren. Und auch da erst konnte der Zug nur sehr langsam und vorichtig vorwärts, weil, wie bereits bemerkt, die Signallaternen an der Locomotive zerbrochen waren. Mit Müß und Noth erreichte man endlich anderthalb Stunden später die Hauptstation Preßburg, wo eine neue Locomotive zur Verfügung gestellt und auch die beschädigten Waggons ausgewechselt wurden.

Die an Ort und Stelle eingeleiteten Nachforschungen über die Ursache des Unfalles ergaben ein sehr sonderbares Resultat. Der Bahnwächter hatte nämlich sofort die Flucht ergriffen, sein Weib aber sagte aus, er wäre zweimal mit der angezündeten Laterne hinausgegangen, um den Zug zu erwarten, zweimal habe der heftige Wind ihm das Licht ausgeblasen, und er mußte deshalb wieder zurückkehren. Während er sich nun im Wächterhäuschen befand, mußte — nach der Aussage der Frau — der Bauer mit seinem Gespan gekommen sein, den Wegzehranten geöffnet haben und auf die Bahnstraße gefahren sein, in dem verhängnißvollen Momente, der das ganze Unheil und ihm den Tod brachte. Diese Darstellung behielt jedoch ein furchtbares Dementi durch einen stummen Zeugen: der Wächterhäuschen stand angezündet geöffnet, in einer Weise, welche mit Positivität annehmen ließ, daß der Bahnwächter ihn zu schließen vergessene. Jedenfalls hat dieser sich durch seine Flucht äußerst verdächtig gemacht.

Es muß ein wahrhaftes Glück im Unglück bezeichnet werden, daß der Wagen und die Pferde nicht in solcher Weise von dem Zug erfaßt wurden, welche die Entgleisung des letzteren zur Folge gehabt hätte. In diesem Falle hätte nämlich die Katastrophe eine weitaus schrecklichere werden müssen. Bei der Rapidität, mit welcher der Zug dahinjagte, und bei dem Umstände, als der Locomotive unmittelbar die Personewaggons angehängt waren, wäre von den letzteren wohl kaum einer ganz geblieben, — und wir hätten das kaum verzeihene Eisenbahnunglück bei Steinbruch in neuer, gräßlicherer Auflage. Diese Ueberzeugung wurde unter den anwesenden Passagieren vielfach ausgesprochen, und Alles athmete froh auf, da endlich die Endstation Wien erreicht war, gleichsam, als wären Alle wie durch ein Wunder vom sicheren Tode errettet worden.

(Literarisches.) Seit 1. Juli d. J. erscheint bei Richter & Harrassowitz in Leipzig eine neue literarisch-belletristische Wochenschrift: „Die Literatur,“ die sich die Aufgabe gestellt hat, ein intensiveres Interesse an unserer nationalen Literatur und an einer gediegeneren Belletristik nachzurufen. Das erste Quartal in 13 Nummern legt in kritischer, polemischer und unterhaltender Weise die Ziele des Unternehmens dar und gibt einen Einblick in die von gediegener Auffassung zeugenden Anschauungen seiner Herausgeber und Mitarbeiter. Mit 1. October erscheint das Blatt ohne Preiserhöhung doppelt so stark als bisher in der früheren würdigen Ausstattung und bringt nun auch neben dem früher dominirenden kritisch-polemischen Theile gediegene Aufsätze für Haus und Welt, die alle das Bestreben bekunden, für literarische und culturgeschichtlich interessante Zeitfragen eine regere Theilnahme im Publikum zu erwecken. Besonders widmet sich das Blatt auf der Aufgabe, dem deutschen Publikum amerikanische Kulturzustände näher zu beleuchten, ein Streben, das bei den oft unsinnigen Vorstellungen über diesen uns geistig nahestehenden Welttheil gewiß Beachtung verdient. „Der moderne Diogenes,“ Roman von Hermann Riotta, legt Zeugniß für die gediegene Anschauung und das objectiv-charakteristische Schilderungstalent dortiger Zustände ab und verspricht, nach den in den bisher erschienenen Nummern enthaltenen Proben, eine an Belehrung reiche, äußerst spannende Lectüre zu werden. Im Ganzen erscheint uns das Blatt in seiner jetzigen Gestalt als eines der Aufmerksamsteit jedes Lesers würdigen. Es bietet eine sehr mannigfaltige Reihe von allgemein interessirenden Aufsätzen und ist das billigste Blatt seiner Art. Die „Literatur“ erscheint seit 1. October zwei Bogen stark in Groß-Quart. Preis 4 Mark vierteljährlich.

(Rossini als Drehorgelspieler.) „Ereignement“ erzählt folgende hübsche Anekdote von Rossini. Als der Maestro noch in der Rue de la Chauffee d'Antin wohnte, fand er sich eines Tages einem armen Teufel gegenüber, welcher nach seiner Weise auf einer Drehorgel „Di tanti palpiti“ spielte. Die Vorübergehenden blieben stehen. Auf einmal schreit eine Stimme aus der Mitte: „Aber geschwind, geschwind!“ „Wie so, mein Herr?“ „Drehen Sie geschwind, es ist Allegro.“ „Aber, mein Herr, ich weiß nicht.“ „So, machen Sie es, so — so.“ Und Rossini, von Niemandem gefahrt, tritt selbst an die Orgel und dreht im gewünschten Takt. „Ich danke Ihnen, mein Herr und ich werde mir die Lektion merken!“ Am nächsten Tage bleibt die Orgel wieder stehen und spielt diesmal „Di tanti palpiti“ wie es am Abend vorher angegeben worden war. „Bravo!“ ruft eine Stimme aus dem gegenüberliegenden Hause. — „Bravo! bravo! bravo!“ Und ein Louisdor fällt zu den Füßen des wandernden Künstlers. Es war wieder Rossini. Der arme Orgelspieler wäre vor Freude fast krank geworden.

**Geschäfts-Ausweis der Hermannstädter Sparkasse für den Monat October 1873.**

| Einnahmen.                                     |                |
|--|----------------|
| 1. Baarer Kassaübertrag vom 31. September 1873 | 19.929 15/2    |
| 2. Einlagen in 354 Posten                      | 93.775 49 1/2  |
| 3. Kapitals-Rückzahlungen von 23 Parteien      | 2.973 12       |
| 4. Realisirte Hypothekar-Anweisungen           | 2.000 —        |
| 5. Eingezahlte Zinsen                          | 19.717 50      |
| Hauptsumme der Einnahmen                       | 138.458 27     |
| Ausgaben.                                      |                |
| 1. Rückzahlungen an 256 Parteien               | 120.983 53 1/2 |
| 2. Angelegte Kapitalien bei 13 Parteien        | 7.885 —        |
| 3. Gehalte, Remunerationen, Unkosten           | 387 97 1/2     |
| Hauptsumme der Ausgaben                        | 129.256 51     |
| und es wurde ein Kassavorrath von              | 9.201 76       |

Zur Ehrengabe für Herrn Schockertus haben beigetragen:  
Hirttag aus Nr. 58 50 fl.  
Herr Josef Bayer (unter Nr. 73837 eingelegt) 20 fl.  
„ Victor Drottler „ „ 73839 „ 1 fl.  
Zusammen 51 fl.

**Fremdenliste.**

Ungarische Krone. A. Wollak, k. l. Militär-Bau-Offizial, aus Pest; A. Mayer, k. l. Oberlieutenant im 5. Feldjäger-Bataillon, aus Wien; A. Dietrich, Reclamations-Commissär; H. Seitzer, Gutsvormalter, aus Ungarn; D. Hermann, Kaufmann, aus Reckemet; Karolina Schimelbad, Stubenmädchen, aus Sz. Regen.

persönliche Achtung! Und diese könnte sich ergeben, weil auf beide Männer das stolze Wort Shakespears angewendet werden darf:

Der Feigling fürcht schon oft vor seinem Tode;  
Der Tapf're kostet ihn ein einzig Mal.  
Von allen Wagnern, die ich je vernahm,  
Scheint mir das größte, daß der Mensch sich fürchtet,  
Obwohl er weiß, es kommt sein Lebendige,  
Wann's kommen soll . . .

(„Tagespresse.“)

**Notizen.**

(Ein interessante Ausstellung) wurde in Berlin, im Gebäude der königlichen Bibliothek, eröffnet. Alles was über den Krieg von 1870/1 gedruckt und gezeichnet worden ist, von Paris, dem Centrum der Welt, bis zur äußersten australischen Peripherie, hat sich dort ein Rendezvous gegeben. Von Kutschke bis Scheffel, von Viktor Hugo bis zu dem Dichter des „Unser Königssohn von Preußen, Friedrich Wilhelm thut er heißen“, von den „Times“ bis zum Krähwinkel Wochenblatt sind all jene Kanäle, durch die Begeisterung, Vaterlandsliebe, Spott, Haß und Grimm in das Volk oder vielmehr die Völker geflossen, hier vereint. Jedes Feld der Kriegsliteratur hat in dieser Ausstellung seine besondere Abtheilung; von den bedeutenden kriegswissenschaftlichen Leistungen bis zum Brieftaubenschweigen, von der freiwilligen Krankenpflege bis zum Kriegs-Romane, zur Kriegs-Novelle und Kriegs-Epik. Es sind um Ganzen 28 Abtheilungen für Druckschriften und 6 für Bilder, unter denen die Rarraturen besonders interessant sind. Die Ausstellung findet zum Besten des Invalidenfonds statt.

(Cheure Weine.) Als Pendant zu dem Verkauf des Metter nischen Weines mögen hier einige Preise angegeben werden, die auf einer Versteigerung alter und rarer Weine in Manchester diese Woche gezahlt wurden. Eine Flasche alten Chervy's erzielte 1 Pfd. 5 Sh., eine sehr alten (1800) Ditt. 2 Pfd. 6 Sh., Sauterne 1 Pfd. 10 Sh., Cognac 2 Pfd. 16 Sh., alten Madeira 1. Pfd. 55 Sh., Port 1 Pfd. 5 Sh.,

gelinen Titel gebracht, merkt, daß die Verhältnisse besitzend, daß ein wollen, Weise behalt dieser Bandlungen absehen, schute, so in das im lebende an zeitgemäß sein, der neue will- hoffen wir aus heran- die Zukunft, wie die in müssen, und auch t folgende uge fassen die an- Wonden Weise, so traam in des näch- stnisse in nität, bei rickungen Rechnung Schwierig- ern und t steigern, t gleichen Kommen, legt auch ab, wie zu voller die Ein- wollen werden Magistrate par. Eine Kosten der gänse mit ihre der Postge- falls auf Jahre Einkauf altit. fl. — here An- gäuben- aber auf den öfter zukomm- nach Me- ruck kam. richtlich, ist wur- Stadt re, kam fensbaren rliegende r vollen rde ein fß Bud- ruf aus des für schlägt. auch bei de denn fl. d. i. r erhöht mit ent- er kann, en, und ziemlich blwollen erzählen, Das, jattsam an von die An- um man Pächelns, wenn er . Sonst Daher des Be- nberung et man t und Freund- „im Feisting- ch nach r Bis- einmal n sollte ebenheit lächer- Breußen k, dann rleben, inneren heinlich lich die

### Erledigungen.

M. 3. 7643/1873.

1-2

#### Concurs.

Behufs Verleihung der für das Schuljahr 1873/74 von der wohlthätigen sächsischen Nationen-Universität zu Akerbauhof-Stipendien ausgesetzten Summe von 120 fl. 8 W. wird hiemit der Concurs bis 30. November l. J. ausgeschrieben. Bewerber, deren Gesuche beim gefertigten Magistrate einzureichen sind, haben nachzuweisen:

- a) daß sie die gewöhnliche Volksschule abgelehrt haben, eventuell das Aufnahms-Zeugniß der Metiaischer Akerbauhofschule;
- b) daß sie ein Alter von 16 Jahren erreicht haben;
- c) daß sie im Allgemeinen mit der Praxis des landesüblichen landwirtschaftlichen Betriebes vertraut sind.

Wenem mit dem Beifügen die allgemeine Verlaubarung geschieht, daß nur Angehörige des Hermannstädter Kreises Berücksichtigung finden.

Hermannstadt, am 17. October 1873.  
Der Stadt- und Stuhl-Magistrat.

#### Concurs.

1-3

Zur Besetzung der untersten, mit dem Kirchen- und Schulwesen verbundenen Lehrerstelle an der evang. Volksschule zu Heldsdorf, Kronstädter Kirchenbezirk, wird der Concurs bis zum 20. November l. J., Mittags 12 Uhr, eröffnet.

Die Besetzungsinhalte bestehen in 260 fl., Schulgeld zwischen 40-45 fl., 5 Kubel gemischten Weizen, Gehören von Leiden, Hochzeiten zc. etwa 25 fl., Wohnung von 2 1/2 Zoch Acker und 1 1/2 Zoch Wiesen-Grund, einem Gemüsetreibein und freier Wohnung.

Bewerber wollen das Meldungsgeuch und die vor-schriftsmäßigen Zeugnisse an den Vorsteher des Pres-byteriums bis zum oben angegebenen Termine senden. Heldsdorf, am 29. October 1873.

Das evangelische Presbyterium A. B.

### Kundmachungen.

Ad M. 3. Nr. 6254.

2-2

#### Kundmachung.

Zur Sicherstellung der ländlichen Verfrachtung von militär-öconomischen Gütern zu Land und zu Wasser für den ganzen Umfang der Monarchie, dann der in den verschiedenen Stationen erforderlichen Loco-, Last- und Kaleschfahrten auf die Zeit vom 1. Januar bis Ende December 1874 hat das k. k. Reichs-Kriegsmini-sterium mit dem Recepte Abth. 12 Nr. 3071 vom 18. October 1873 eine Offert-Verhandlung angeordnet.

Die diesbezüglichen allgemeinen und speciellen Bedingungen, die Routen, ferner das Offert-Formu-lare sind in der Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten vom 30. October l. J. Nr. 256 allgemein verlaubar worden, und können übrigens auch bei der gefertigten k. k. Militär-Inten-danz, beim hierortigen k. k. Militär-Plaz-Commando, beim k. k. Festungs-Commando in Karlsburg, ferner bei den k. k. Militär-Station-Commanden in Klausenburg, Kronstadt, Maros-Vasarhely, Fogarasch, Histriz, Broos, Mediasch, Székely-Udvarhely, Nagy-Enyed und Elisabethstadt in den gewöhnlichen Amte-sunden eingesehen werden.

Der Termin zur Einreichung von Offerten ent-weder bei der gefertigten k. k. Militär-Intendanz, oder aber direct beim k. k. Reichs-Kriegsministerium ist auf den 10. November 1873 bis Mittags 12 Uhr bestimmt.

Hermannstadt, am 29. October 1873.

Von der k. k. Militär-Intendanz.

M. 3. 7927/1873.

2-3

#### Kundmachung.

Die diesjährige Controll-Versammlung wird hierorts für sämtliche Umlauber und Reservisten der königl. ungar. Honvéd-Armee am 4. No-vember 1873, Punkt 7 Uhr Früh, in der Mi-litäreisen-Bahnhalle, Detachment No. 407, und für die Umlauber und Reservisten der k. k. Armee, welche in Hermannstadt ihr Domizil haben, am 7. und jene des Hermannstädter Stuhles, Stellungs-Bezirksweise, am 8., 10., 11., 12., 13., 14. und 15. November 1873, Früh 8 Uhr, auf dem städtischen Rathhause, Fleischergasse No. 2, abgehalten werden.

Es werden daher sämtliche Umlauber und Reser-visten sowohl der königl. ungar. Landwehr, als auch der k. k. Armee, mit Ausnahme der vom 1. Januar 1873 herwärts Beurlaubten, aufgefordert, in ihrer bür-gerlichen Kleidung, jedoch ohne Stock und Peise, mit ihren Militärpässen versehen, am bestimmten Termin und Ort bei sonst zu gewärtigender strenger Bestrafung pünktlich zu erscheinen.

Hermannstadt, am 30. October 1873.

Der Stadt- und Stuhl-Magistrat.

### Licitationen.

3. 28,331/1873.

1-3

#### Verzehrgsteuer-Pachtversteigerung.

Von der königl. ungar. Finanz-Direction in Her-mannstadt wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß ge-bracht, daß die Einhebung der Verzehrgsteuer vom Verbräuche des Weines, Mostes und Fleisches in den Gemeinden Talmatsel, Moichen, Reussdörfel und Sza-

rata, Hermannstädter Stuhl, auf Grund des Tarifes für die Orte der III. Tarifsclasse auf die Dauer eines Jahres, nämlich vom 1. Januar 1874 bis Ende De-cember 1874 im Wege der öffentlichen Versteigerung verpachtet wird.

Die Versteigerung wird am 15. November 1873, Vormittags 9 Uhr, bei dem Finanzwach-Com-missariate zu Hermannstadt vorgenommen, und wenn die Verhandlung an diesem Tage nicht beendigt werden sollte, in der weiters zu bestimmenden und bei der Ver-steigerung bekannt zu machenden Zeit fortgesetzt werden.

Der Ausrufspreis ist bezüglich der Verzehrgsteuer vom Verbräuche des Weines und Mostes

|   |               |
|---|---------------|
| rücksichtlich der Gemeinde Talmatsel mit jährlich   | 30 fl. — fr.  |
| rücksichtlich der Gemeinde Moichen mit jährlich   | 25 fl. — fr.  |
| rücksichtlich der Gemeinde Reussdör-fel mit jährlich  | 36 fl. — fr.  |
| rücksichtlich der Gemeinde Szarata mit jährlich   | 12 fl. — fr.  |
| und bezüglich des steuerpflichtigen Fleischverbrauchs rücksichtlich der Gemeinde Talmatsel mit jährlich | 90 fl. — fr.  |
| rücksichtlich der Gemeinde Moichen mit jährlich   | 15 fl. 79 fr. |
| rücksichtlich der Gemeinde Reussdör-fel mit jährlich  | 12 fl. 43 fr. |
| rücksichtlich der Gemeinde Szarata mit jährlich   | 7 fl. 46 fr.  |

sohin in dem Gesamtbetrage rücksichtlich der Gemeinde Talmatsel 126 fl. — fr. rücksichtlich der Gemeinde Moichen 40 fl. 79 fr. rücksichtlich der Gemeinde Reussdörfel 48 fl. 43 fr. rücksichtlich der Gemeinde Szarata 19 fl. 46 fr. bestimmt.

Wer an der Versteigerung Theil nehmen will, hat den dem zehnten Theile des Ausrufspreises gleichkom-menden Betrag, d. i. betreff Talmatsel 12 fl., Moi-chen 4 fl. 8 fr., Reussdörfel 4 fl. 84 fr., Szarata 1 fl. 94 fr. in Baarem oder in k. ungar. Staatspa-pieren als Badium der Licitations-Commission vor dem Beginne der Feilbietung zu übergeben.

Es werden auch schriftliche Angebote von den Pacht-lustigen angenommen.

Die schriftlichen Offerte sind am Vortage bis 5 Uhr Abends der Licitacion bei dem Vorsteher des k. ungar. Finanzwach-Commissariates in Hermannstadt bis zum 14. November 1873 versiegelt zu überreichen.

Die übrigen Pachtbedingungen können bei dem k. Finanz-Directions-Expeditsbame, sowie bei dem k. Finanzwach-Commissariate in Hermannstadt in den ge-wöhnlichen Amtsstunden vor der Versteigerung ein-gesehen werden und solche werden auch bei der Licitacion den Pachtlustigen vorgelesen werden.

Hermannstadt, am 14. October 1871.

Von der k. ungar. Finanz-Direction.

3. 28,331/1873.

1-3

#### Verzehrgsteuer-Pachtversteigerung.

Von der k. ungar. Finanz-Direction in Her-mannstadt wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Einhebung der Verzehrgsteuer vom Verbräuche des Weines, Mostes und Fleisches in der Ge-meinde Schellenberg und Szibjel, Hermannstädter Stuhl, auf Grund des Tarifes für die Orte der III. Tarifs-classe auf die Dauer eines Jahres, nämlich vom 1. Janu-ar 1874 bis 31. December 1874, im Wege der öffentlichen Versteigerung verpachtet wird.

Die Versteigerung wird am 17. November l. J., 9 Uhr Früh, bei der k. ungar. Finanz-Direction zu Hermannstadt vorgenommen und wenn die Verhandlung an diesem Tage nicht beendigt werden sollte, in der weiters zu bestimmenden und bei der Versteigerung bekannt zu machenden Zeit fortgesetzt werden.

Der Ausrufspreis ist bezüglich der Verzehrgsteuer vom Verbräuche des Weines und Mostes

|  |         |
|--|---------|
| rücksichtlich der Gemeinde Schellenberg mit jährlich   | 96 fl.  |
| rücksichtlich der Gemeinde Szibjel mit jähr.   | 80 fl.  |
| und bezüglich des steuerpflichtigen Fleischverbrauchs rücksichtlich der Gemeinde Schellenberg mit jährlich | 83 fl.  |
| rücksichtlich der Gemeinde Szibjel mit jähr.   | 200 fl. |
| sohin in dem Gesamtbetrage rücksichtlich der Gemeinde Schellenberg   | 179 fl. |
| rücksichtlich der Gemeinde Szibjel   | 280 fl. |

bestimmt. Wer an der Versteigerung Theil nehmen will, hat den dem zehnten Theile des Ausrufspreises gleichkom-menden Betrag, d. i. betreff Schellenberg von 17 fl. 90 fr. und betriff Szibjel von 28 fl. 8 W. in Baarem oder in k. ungar. Staatspapieren als Badium der Licitations-Commission vor dem Beginne der Feilbietung zu übergeben.

Es werden auch schriftliche Angebote von den Pacht-lustigen angenommen.

Die schriftlichen Offerte sind am Vortage bis 5 Uhr Abends der Licitacion bei dem Vorsteher der k. ungar. Finanz-Direction in Hermannstadt bis zum 16. No-vember 1873 versiegelt zu überreichen und werden, wenn Niemand mehr mündlich licitiren will, eröffnet und bekannt gemacht, worauf dann die Abschließung mit dem Bestbieter erfolgt.

Die übrigen Pachtbedingungen können bei der k. ungar. Finanz-Direction, sowie bei dem k. Finanzwach-Commissariate in Hermannstadt in den gewöhnlichen Amtsstunden vor der Versteigerung eingesehen werden und solche werden auch bei der Licitacion den Pacht-lustigen vorgelesen werden.

Hermannstadt, am 14. October 1873.

Von der k. ungar. Finanz-Direction.

3. 28,331/1873.

3-3

#### Verzehrgsteuer-Pachtversteigerung.

Von der k. ungar. Finanz-Direction in Her-mannstadt wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Einhebung der Verzehrgsteuer vom Verbräuche des Weines, Mostes und Fleisches in den Ge-meinden Boitza und Kakova, im Hermannstädter Stuhl, auf Grund des Tarifes für die Orte der III. Tarifs-classe auf die Dauer eines Jahres, nämlich vom 1. Janu-ar 1874 bis Ende December 1874, im Wege der öffentlichen Versteigerung verpachtet wird.

Die Versteigerung wird am 15. November 1873, Vormittags 9 Uhr, bei der k. ungar. Finanz-Direction in Hermannstadt vorgenommen, und wenn die Verhandlung an diesem Tage nicht beendigt werden sollte, in der weiters zu bestimmenden und bei der Ver-steigerung bekannt zu machenden Zeit fortgesetzt werden.

Der Ausrufspreis ist bezüglich der Verzehrgsteuer vom Verbräuche des Weines und Mostes

|  |                |
|--|----------------|
| rücksichtlich der Gemeinde Boitza mit jährlich   | 76 fl. 86 fr.  |
| rücksichtlich der Gemeinde Kakova mit jährlich   | 46 fl. 12 fr.  |
| und bezüglich des steuerpflichtigen Fleischverbrauchs rücksichtlich der Gemeinde Boitza mit jährlich | 166 fl. — fr.  |
| rücksichtlich der Gemeinde Kakova mit jährlich   | 131 fl. 64 fr. |
| sohin im Gesamtbetrage rücksichtlich Boitza mit  | 242 fl. 86 fr. |
| rücksichtlich Kakova mit   | 177 fl. 76 fr. |

bestimmt. Wer an der Versteigerung Theil nehmen will, hat den dem zehnten Theile des Ausrufspreises gleichkom-menden Betrag, d. i. betreff Boitza 24 fl. 29 fr. und betriff Kakova 17 fl. 78 fr. 8 W. in Baarem oder in k. ungar. Staatspapieren als Badium der Lici-tations-Commission vor dem Beginne der Feilbietung zu übergeben.

Es werden auch schriftliche Angebote von den Pacht-lustigen angenommen.

Die schriftlichen Offerte sind am Vortage bis 5 Uhr Abends der Licitacion bei dem Vorsteher der k. ungar. Finanz-Direction bis zum 14. November d. J. versiegelt zu überreichen.

Die übrigen Pachtbedingungen können bei der k. ungar. Finanz-Direction, sowie bei dem k. Finanzwach-Commissariate in Hermannstadt in den gewöhnlichen Amtsstunden vor der Versteigerung eingesehen werden und solche werden auch bei der Licitacion den Pacht-lustigen vorgelesen werden.

Hermannstadt, am 14. October 1873.

Von der k. ungar. Finanz-Direction.

### Firma-Protokollirungen.

3. 11408 Civ. 1873.

3-3

#### Edict.

Vom kön. Gerichtshofe in Hermannstadt wird hier-mit bekannt gemacht, daß die Protokollirung der Firma „Samuel Sander, Riemermeister in Her-mannstadt“, für welche derselbe allein zeichnen wird, bewilligt worden sei.

Hermannstadt, am 9. October 1873.

Aus dem Rathe des k. Gerichtshofes.

3. 11576 Civ. 1873.

3-3

#### Edict.

Vom k. Gerichtshofe in Hermannstadt wird hier-mit bekannt gemacht, daß die Firma-Protokollirung der Firma „Paul Giebner, Mechaniker und Schloss-fer in Hermannstadt“, bewilligt worden sei.

Hermannstadt, am 16. October 1873

Aus dem Rathe des k. Gerichtshofes.

### Licitations-Kundmachung.

Die Pinzgauer Originalkuh Marianne, 7 Jahre alt und als erster Treffer bei der hiesigen Thierschau verlost, wird verkauft. R. Biber, großer Ring Nr. 12.

#### Wittwoch am 5. November l. J. werden in den gewöhnlichen Vor- und Nachmittagsstunden in der Hallergasse No. 6 100 Cimer vor-zügliche 1862er Weine, Pretiosen, Wa-sche, Kleider und andere uneingetheilte Sachen ge-gen gleich baare Bezahlung licitando veräußert werden.

Hermannstadt, den 27. October 1873.

Hermannstadt, den 27. October 1873.

### Die preisgekrönten,

von der k. k. Regierung vielfach erproben, einzig und ausschließlich privilegirten, allein als verlässlich bewährten

#### Luftzugverschleißer für Fenster und Thüren

aus Baumwolle, mit Packbezug, in weißer, rothbrauner und Eichenfarbe werden zu den billigsten Preisen, in weißer Farbe für Fenster 4 fr. per Elle, für Thüren 6 und 10 fr. per Elle; die rothbraune und Eichenfarbe für Fenster 5 fr. per Elle, für Thüren 7 und 11 fr. per Elle verkauft. Der Bedarf für ein mittelgroßes Fenster in weißer Farbe kommt höchstens auf 50 fr. zu stehen.

Aufträge aus den Provinzen im Großen und Kleinen werden auf das Schnellste ausgeführt, wozu stets An-wendungs-Erklärungen beigelegt werden, woznach Jedermann dieselben an Fenstern und Thüren so anbringen kann, daß selbe das Auf- und Zuziehen nicht im Geringsten hindern.

Wien, Kolowratring No. 12, in der k. k. Hof-Fabriks-Niederlage

#### J. Popelarz,

k. k. Hof-Viererant für Luftzug-Verschließung. 4-5

Schutz gegen Verköhlung. Grösste Holz-ersparniß.

### Licitation.

Möbeln und Einrichtungsstücke werden wegen Abreise Donnerstag den 6. und Freitag den 7. November d. J. versteigert im Hause No. 3 der Wiesenpasse. Hermannstadt, den 2. November 1873. 1-3

### Kundmachung.

Das Haus No. 556 in der Sagthor-Borstadt, welches zum Wirthsgeschäft oder zu einer Dreiflerei sehr geeignet ist, wird auf drei Jahre und zwei Monate verpachtet und ist sogleich zu beziehen. Das Nähere in der Haidenmühle zu er-fragen. 1-3

### Ernstlicher Heiratsantrag.

Ein Witwer, 39 Jahre alt, evangelisch, kinderlos, sucht eine Lebensgefährtin. Es kann ein solches Fräu-lein oder auch eine junge Witwe sein. Selbiger hat ein gutes Geschäft, um es aber vergrößern zu können, wird auch einiges Vermögen be-ansprucht.

Adressen werden entgegengenommen während ei-nes Monats unter Ciffre: S. J. in der Expedition dieses Blattes.

Verchwiegenheit wird garantirt. Hermannstadt, am 28. October 1873. 2-3

### Petroleum!

Echt amerikanisches, tipe blanc, ohne jeden Geruch! per 1 Pfund 20 fr. 8 W.

Echt russisches, wasserhell, unentzündlich! per 1 Pfund 18 fr. 8 W.

Echt romänisches, wasserhell, unentzündlich! per 1 Pfund 15 fr. 8 W.

Echt siebenbürgisches, wasserhell, unentzündlich! per 1 Pfund 14 fr. 8 W.

Directe Bezüge und wird streng nach Qualität verkauft in meiner Petroleum-Niederlage, kleiner Ring Nr. 6, und in meiner Specerei-Handlung, grosser Ring Nr. 9.

1-12

### A. Lehmann.

Carl Stahler, Großer Ring, Bruckenthal'sches Palais.

beehit sich einem p. t. Publikum ergebenst anzu-zeigen, daß er das ehemalige J. G. Hertel'sche Specerei-, Material- und Farbwaaren-Geschäft übernommen und ganz neu assor-tirt unter seiner Firma eröffnet hat.

Bei besten Waaren zu billigsten Preisen bittet um geneigten Zuspruch

achtungsvoll Carl Stahler.

1-3

Gegründet 1845. 1845 Fondé.

Die Möbel-Niederlage

des Michael Örley,

Wien, Schottengasse Nr. 1.

empfeilt dem geehrten Adel und dem P. t. Publikum ihr reichhaltig gut assortirtes Lager aller Artikel eigen-hergezugener, sowie Importartikel aller Länder zur Ausbesserung von Wohnungen, Bureau und Villen.

Auf Verlangen werden Ueberzüge, Gardinen, Pho-tographien und Preiscurante verabfolgt und die auf-gegebenen Aufträge promptest effectuirt.

1873 Weltausstellung, Gruppe VIII.

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3

1-3